ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

No. 27
26. Jahrgang

Münster, Sask., Donnerstag, den 15. August 1929

Fortlaufende No. 1328

Welt-Rundschau

Reparations-Konferenz im Haag

Der in Paris ausgeheckte Young-Plan zur Regelung der von Deutschland an seine einstigen Kriegsfeinde zu zahlenden „Reparationen" war nicht entscheidend, er sollte bloß den Weg weisen, der vielleicht aus dem Labyrinthe hinausführen könnte. Deshalb wurde vor Abschluß der Konferenz bestimmt, daß in nächster Zeit eine zweite Konferenz von Bevollmächtigten der verschiedenen Nationen sollte einberufen werden, um den Young-Plan zu überprüfen, ihn, wenn notwendig, zu korrigieren und zu bestätigen. Doch auch das wird noch nicht das Schlußkapitel bilden. Der auf der neuen Konferenz, mit oder ohne Korrekturen bestätigte Young-Plan unterliegt noch der Annahme oder Verwerfung der Parlamente der einzelnen beteiligten Länder.

Die neue Konferenz, über die noch zu berichten sein wird und die in vieler Hinsicht die Konferenz von Paris weit an Wichtigkeit übertreffen wird, wurde am 6. August im Haag eröffnet. Folgender, unter dem Titel **„Die Ministerkonferenz"** von Konrad F. Lehnert geschriebene Artikel gibt eine gute Uebersicht über die europäische Lage, insoweit sie mit der Frage der Reparationszahlungen in Berührung steht, und mag deshalb viel zum richtigen Verständnisse der gegenwärtigen Konferenz beitragen.

*

Mit der Liquidierung des Krieges geht es wie mit der Heilung des Krebses: in jeder Woche wird ein neues, völlig unfehlbares Heilmittel angekündigt, das sich dann sehr bald als eitle Hoffnung, wenn nicht als Schlimmeres, vom koketten Schwindel bis zum raffinierten Betrug herausstellt. Das letzte Heilmittel gegen den immer noch nicht beendeten Krieg ist im Hotel Georg V. (in Paris) zusammengebraut worden. Die Heilwirkung des Youngplanes wird auf rund sechzig Jahre berechnet. Niemand, auch nicht Herr Moreau von den Franzosen oder die Herren Young und Morgan selbst, bestreitet, daß dieser Plan eine Pferdekur für Deutschland bedeutet. Pferdekuren haben schon manchem Organismus über die Krise hinweggeholfen, wenn— wenn er sie ausgehalten hat. Daß der durch Krieg, Inflation, Gewaltvertragsexzesse, Steuerbacchanale und sozialpolitische Orgien geschwächte, nur durch ausländische Kreditspritzen wirtschaftlich am Leben erhaltene Organismus Deutschlands noch eine sechzigjährige Pferdekur durchmachen könnte, nimmt kein Freund und kein Feind Deutschlands an.

Die Zustimmung des Reichskabinetts zum Youngplan kann deshalb auch nicht als Anerkennung der völkermedizinischen Leistung der Pariser Sachverständigen aufgefaßt werden. Sie ist nicht eine Kundgebung der Ueberzeugung, sondern des gleichen Hoffens, das bisher immer wieder durch neue Kriegsgreuel der Gegenseite betrogen und gestört worden ist. In einem Augenblick, in dem fortgesetzt von d. endgültigen Liquidierung des Krieges gesprochen wird, muß man sich klar darüber werden, daß auch durch den Youngplan der Krieg noch nicht beendet worden ist. Im Augenblick wird er immer noch durch Geschütze, Maschinengewehre, Tanks, Kriegsflugzeuge auf dem Kriegsschauplatz der besetzten Gebiete weitergeführt, durch Gewaltmaßnahmen, die von uns nicht erwidert werden, aber dennoch Opfer sonder Zahl fordern, wirtschaftliche Opfer infolge der Verhinderung des natürlichen Wachstums unseres Wirtschaftslebens (Arbeitslosigkeit, Verbot der Bahnhofsbauten in Rüsselsheim und des Baus der dringlich notwendigen Rheinbrücken), aber auch körperliche Einbußen durch Krankheiten, Hunger und die große Zahl der Nöte, deren wir uns unter dem Druck der Gewalt nicht entledigen können.

Der Krieg wäre ja auch mit der endlichen Rheinlandräumung und der Herausgabe des Saargebietes noch nicht beendet, selbst abgesehen davon, daß die bisher immer noch zu wenig in den Brennpunkt der Entscheidungen gerückte Ostgrenze Deutschlands noch unerträglichere Gewaltverhältnisse aufweist als der Westen. Der Youngplan bedeutet die Fortsetzung des Krieges mit den berüchtigten goldenen Kugeln, auch wenn kein Franzose und kein Pole mehr seine Militärzeit auf deutschem Boden verbringt. Mit dem Schlagwort der Liquidierung des Krieges muß man besonders vorsichtig sein, so lange auch noch die Schuldlüge, die Wurzel alles Uebels in der Verhinderung der Wiederherstellung eines reibungslosen Zusammenlebens der Völker gehegt und gepflegt wird.

Was in Paris geschehen ist, war allenfalls ein kleiner Schritt für die Liquidierung des Krieges. Nun richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf die Ministerkonferenz. Dürfen wir mit ihr die Hoffnung verbinden, daß sie die bescheidene Initiative der Sachverständigenkonferenz beibehalten wird? Wir können ihr gewiß nur mit geringen Erwartungen gegenübertreten; denn ihre Aufgabe ist ja eigentlich nur die Bestätigung des Schrittes von Paris. Ganz haarscharf betrachtet, würde das heißen müssen, daß nach diesem einen kleinen Schritt vorwärts von Paris nun erst einmal sechzig Jahre auf der Stelle getreten werden soll. Diese Ausdauer muten sich die Regierungen der beteiligten Länder ernsthaft aber doch wohl nicht mehr zu, sich selbst nicht und auch uns nicht. Es könnte durch die internationale Ministerkonferenz also schon einiges für die Erleichterung des deutschen Schicksals geschehen.

Der Reichsaußenminister hat sich in Madrid und wenige Tage später in Paris um die Auflockerung des Bodens für die bevorstehenden internationalen Regierungsbesprechungen, die sich in erster Linie zwischen Frankreich, England u. Deutschland abwickeln werden, planmäßig bemüht. Niemand wird die Bedeutung der Tatsache unterschätzen, daß sich am 19. Juli 1929 dem deutschen Außenminister die Türen des Quai d'Orsay öffneten und er mit Briand und Poincare eine sachliche Aussprache des Youngplanes abhalten konnte. Aber es ist für die Gesamtlage doch schon bezeichnend, daß ein solch selbstverständlicher Vorgang zehn Jahre nach dem Friedensschluß überhaupt noch als ein besonderer Vorgang, als ein günstiges Zeichen, ja, eine Art Erleichterung der Spannung zwischen Deutschland und dem Auslande gewertet werden kann.

Gleichzeitig wird ja obendrein emsig versichert, daß über die Voraussetzungen für die Inkraftsetzung des Youngplanes wie Rheinlandräumung und Freigabe des Saargebiets noch kein Wort gefallen sein soll. Es ist natürlich doch darüber gesprochen worden, auch die Reichstagsrede des Außenministers läßt das erkennen, aber die beteiligten Staatsmänner halten das noch für zu aufregend, als daß ihre Völker das wissen dürften. Nehmen wir also ruhig an, daß Briand und Stresemann sich in Madrid über die Güte der spanischen Schokolade unterhalten haben und Poincare diesem interessanten Stoff in Paris noch Bemerkungen über französische Regiezigarren hinzu gefügt hat.

Auf jeden Fall wissen wir, daß die kommende Ministerkonferenz uns eher neue Enttäuschungen als Fortschritte für die wirkliche Liquidierung des Krieges bereiten wird, denn die wirkliche Lösung, die Erlösung, kann nur durch eigene Kraft verwirklicht werden. Es hat einmal einen Mann gegeben, der Pressevertretern seines Landes die Ermächtigung zur Verbreitung folgender, als seine politische Richtschnur zu betrachtenden Erklärung gab: „Wir gehen ganz einfach der dauernden Besetzung des

(Fortsetzung von Seite 4)

„Bremen" und „Zeppelin"

Daß der neue Rekord der „Bremen" den Kapitän des englichen Cunard-Dampfers „Mauretania" nicht schlafen ließ, kann man wohl begreifen. Hatte doch bisher seit Jahren unter schnellgehenden Schiffen die „Mauretania" die erste Stille eingenommen und es galt als ausgemacht, daß sie, was Schnelligkeit betrifft, das letzte und unübertreffliche Kapitel geschrieben habe. Als aber trotzdem das Unerwartete geschah, mußte die Scharte wieder ausgewetzt werden; es mußte der Welt gezeigt werden, daß, wenn die „Mauretania" nicht schneller fuhr, der Grund nicht war, weil sie nicht konnte, sondern, weil sie nicht wollte. Mit der Absicht also, den Rekord der „Bremen" zu schlagen, begann die Reise von Cherbourg nach New York — sie wurde vollendet in 4 Tagen, 22 Stunden und 44 Minuten. Damit übertraf die „Mauretania" ihren eigenen Rekord um 3 Stunden und 50 Minuten, aber sie blieb um 5 Stunden und 2 Minuten hinter dem Rekord der „Bremen" zurück.

Ob an dem Mißlingen des Versuches bloß das schlechte Wetter und eine auf der Reise vorgenommene Operation die Schuld tragen, wie es hieß, bleibe dahingestellt. Weitere Versuche werden ja zeigen, welches von den zwei Schiffen das tüchtigere und schnellere sei.

Ein solcher Wettbewerb ist vollständig in der Ordnung, er zeugt von echtem Sportgeist. Aber was soll man von den Kommentaren denken, welche nach der United Preß Dispatch Pariser Zeitungen über die Errungenschaften der „Bremen" und des „Zeppelin" machten? Es heißt darin: „In den Zeitungskommentaren wird der Beweis der Macht Deutschlands unterstrichen und allgemein die Forderung gestellt, daß die französischen Delegaten zur Reparations-Konferenz im Haag die Lage sorgfältig studieren sollen, ehe sie die Regierung zur Zurückziehung der alliierten Streitkräfte aus dem besetzten Rheingebiete verpflichten."— Da ist jeglicher weitere Kommentar überflüssig.

Schon wieder „Graf Zeppelin"

Schneller als man erwartete—obgleich nicht schneller als Dr. Eckener bei seinem Eintreffen in Amerika angekündigt hatte — erhob sich der „Graf Zeppelin" wieder in die Lüfte und segelte der Heimat zu. Mit seiner Mannschaft von 41 Personen und 22 Passagieren stieg er in Lakehurst, N. J., am Mittwoch, dem 7. August, abends um 10.42 Uhr auf und traf am Samstag, dem 10. August, nachm. um 1.03 Uhr wohlbehalten in Friedrichshafen ein. Die Zeitangaben sind total. Das Luftschiff durchmaß also die Strecke von etwa 4200 Meilen in 55 Stunden u. 24 Minuten. Das macht im Durchschnitt mehr als 75 Meilen die Stunde. Die Rückreise war um ungefähr 10 Stunden kürzer als die letzte Reise nach Amerika und fast 13½ Stunden kürzer als die letzjährige Rückreise nach Deutschland.

Wie bereits gemeldet, soll der Flug von Lakehurst nach Friedrichshafen den ersten Teil der beabsichtigten Weltumsegelung bilden, die nach Ueberfliegung des europäisch-asiatischen Kontinentes, des Stillen Ozeans und der Ver. Staaten ihren Abschluß in Lakehurst finden soll. Ob's gelingen wird? Wir wollen es hoffen!

Abtwahl in St. Leo, Florida

Wegen hohen Alters und zunehmender Kränklichkeit resignierte der Hochwste Charles H. Mohr, O. S. B., Abt des St. Leo-Klosters in Florida, und bat den Hl. Stuhl, ihm einen Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge zu geben. Nachdem diese Bitte gewährt war, schritt das Kapitel des Klosters am 2. August unter dem Vorsitze des Hochwsten Ernst Helmstetter, Präses der amerikanischen Benediktiner-Kongregation, zur Wahl des neuen Abtes. Erwählt wurde der Hochw. P. Florian Sadlier, der bisherige Prior des Klosters, dessen Abtweihe nach Ankunft seiner Bestätigung aus Rom stattfinden wird. Derselbe war am 19. September 1889 in Mittersirchen, Bayern, geboren, legte am 12. Sept. 1909 seine Ordensgelübde ab und wurde am 13. August 1911 zum Priester geweiht.

Das St. Leo-Kloster ist eine Gründung der Marien-Abtei zu Belmont in North Carolina und nahm seinen Anfang im Jahre 1889. Fünf Jahre später wurde es zum Range eines unabhängigen Priorates und 1902 zu einer Abtei erhoben. Der Hochwste Charles H. Mohr wurde 1894 zum Prior und 1902 zum ersten Abte des Klosters erwählt. Am 25. September 1902 übernahm er den Hirtenstab, den er nun müde aus der Hand legt, um eine jüngere und rüstigere Kraft sein Lebenswerk weiterführen zu lassen.

Zehn Jahre „Neuordnung" der Welt

Von D. Friedrich Ritter von Wiesner, a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister a. D. („Schönere Zukunft" November 1928)

(Fortsetzung)

Hier liegen die Gründe für die Struktur und Konstruktion, die man den Nationalstaaten gab. Im Vordergrunde stand das Postulat möglichster Stärke der Staaten und der beitmöglichen strategischen Grenze. Um diese Forderungen erfüllen zu können, griff man tief in d. deutschen, magyarischen und ruthenischen Siedlungsgebiete hinein. Damit wurden aber alle Nachfolgestaaten zu Nationalitätenstaaten und nicht, wie man sie fälschlich nennt, zu Nationalstaaten. Da es aber ihre Aufgabe war, stark zu sein, warf man allüberall das große Prinzip der österreichischen Staatsgrundgesetze von der Gleichberechtigung der Nationen und anerkannten Religionsbekenntnisse über Bord, das man als ein Element der Schwäche betrachtete. So schuf man das System der Staatsvölker mit Minderheiten, die man einem Minderheitenrecht unterstellte, das aber von einzelnen dieser Staaten überhaupt nicht anerkannt, von den anderen willkürlich und einschränkend gehandhabt wird und das, einer internationalen Instanz entbehrend, dem mehr oder weniger guten Willen der einzelnen Staaten preisgegeben ist. Denn, obwohl aus einer zwischenstaatlichen Rechtsquelle entsprungen, wurzelt es nur in den Verfassungsgesetzen der Einzelstaaten, soweit es in diese überhaupt aufgenommen wurde. Damit ist es aber, da es mehr ein Politikum als eine Rechtseinrichtung ist, ein Objekt des politischen Kampfes und daher eine stets mißhandelte Institution.

Aber auch mit dieser ungleichmäßigen und unzuverlässigen Regelung des Minoritätenschutzes war den Bedürfnissen der Nationalstaaten noch nicht ganz gedient. Das Zahlenverhältnis der Nationalitäten gegenüber dem Staatsvolke oder jenem Teil des Staatsvolkes, der als Träger des Staatsgedankens in Betracht kam, war so ungünstig, daß man diese Schwäche auf künstlichem Wege zu überbinden suchen mußte. So entstand in der Retorte, in der Majarski-Benesch-Kramer den tschechoslowakischen Staat brauten, die tschechoslowakische Nation, die es bis dahin nicht gegeben hatte. Ethnisch, linguistisch, geschichtlich und kulturell betrachtet, sind die Tschechen und die Slowaken zwei durchaus differenzierte slawische Stämme, die keine gemeinsamen Ziele und Bedürfnisse haben. Dennoch erfand man die Einheitsnation, weil in dem Staate, den man aus Böhmen, Mähren, Schlesien, den slowakischen Komitaten und den Karpathorußland genannten ruthenischen Gebieten Ungarns zusammenkleisterte, das tschechische Staatsvolk nur 47 Prozent der Bevölkerung ausgemacht hätte. Um das Staatsvolk wenigstens auf die knappe Majorität, von etwa 55 Prozent zu bringen, nahm man zu der Fiktion einer tschechoslowakischen Nation Zuflucht, schloß aber die Slowaken fast von allen Genüssen und Vorteilen aus, welche dort mit der Zugehörigkeit zum herrschenden Volke verbunden sind.

Es ist hier nicht der Platz, den Vorgang eingehend darzustellen, durch den die Slowaken in das tschechoslowakische Einheitsvolk und in den tschechoslowakischen unitaristischen Staat hineingelockt wurden. Der Hinweis auf den Pittsburger Vertrag, den Masaryk im Jahre 1917 mit den slowakischen Vertretern schloß und in dem den Slowaken eine volle Autonomie mit eigener Volksvertretung zugesichert wurde, sowie die Erwähnung der St. Martiner Deklaration des slowakischen Nationalrates vom 30. Oktober 1918, womit unter Vorbehalt der Autonomieansprüche der Slowaken ihr Eintritt in den gemeinsamen Staat beschlossen wurde, genügen hier. Seither wird der Pittsburger Vertrag als bedeutungsloser unverbindlicher Akt verleugnet und den Slowaken jede Autonomie verweigert. Es ist aber sicher, daß die Slowaken nicht geneigt sind, sich die Stellung auf die Dauer gefallen zu lassen, welche man ihnen in der unitarischen Republik als eine Art Kolonie der Tschechen angewiesen hat. Ebensowenig aber wird der Zustand in Karpathorußland haltbar sein, das die Tschechen ebenso als Kolonie verwalten, das sie als ihr Siedlungsland behandeln und das sie durch ein gemischtes System von Zwang und Korruption zu tschechisieren versuchen. Dabei ist der Anspruch Karpathorußlands auf eine weitgehende Autonomie sogar ein völkerrechtlicher, im Vertrag von St. Germain begründeter, den der Prager Zentralismus aber genau so mißachtet, wie den auf innerstaatlichem Vertragsrecht beruhenden Anspruch der Slowaken.

Wie man sieht, haben die Tschechen den Vertrag von St. Germain, dessen Unantastbarkeit sie fortgesetzt als nationales und internationales Axiom hinstellen, von Anfang an dort nicht durchgeführt, also einseitig revidiert, wo er ihnen nicht genehm war, wobei ihnen der Völkerbund durch konnivente Duldung dieses Vorganges genau so Vorschub leistete, wie bei der Ablehnung jedes Eingreifens bei Verletzung der Minderheitenrechte. Schließlich wird aber der Völkerbund in der Frage der Etablierung der Autonomie Karpathorußlands doch etwas unternehmen müssen, wie es auch keinem Zweifel unterliegt, daß der slowakische Autonomieanspruch sich durchsetzen wird. Die damit Hand in Hand gehende Lockerung des Staatsgefüges wird nicht ohne Folgen für die Machtstellung des Staates bleiben können.

Noch viel krasser liegen die Verhältnisse in Jugoslawien, wo die Serben den Anspruch auf die Stellung des alles beherrschenden Staatsvolkes viel stärker erheben, als es die Tschechen bei sich tun. Da das Zahlenverhältnis dort so liegt, daß die Serben kaum ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen, wurden, in Anlehnung an die Fiktion eines alle Südslawen umfassenden Jugoslawentums, die Kroaten und Slowenen formell zu gleichberechtigten Gliedern des serbischen Staatsvolkes gemacht. Materiell wurden ja doch die echten Serben aus Altserbien die alleinigen Träger des Staates in Amt und Heer, während die ehemals österreichisch-ungarischen Gebiete als Ganzes mit ihren Bewoh-

(Fortsetzung auf Seite 8)